

ein Exemplar seines soeben die Presse verlassenden Herakleitos des Dunklen von Ephesus in tiefer Ehrfurcht ergebenst zu widmen.

Es handelt sich nun darum, diese paar Worte in einem solchen Französisch herauszubringen, welches man der Pariser Akademie schreiben kann. Da sind Sie natürlich meine einzige Rettung. Also quälen Sie sich diesen Brief schnell ab und schicken mir ihn her. Aber gleich, gleich, noch am selben Tage möglichst. Denn die Sache hat wirklich nicht mehr Zeit...

84.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend abend [Berlin, 28.—30. November 1857].

Meine Gnädigste!

Ich komme soeben aus dem „Hegelschen Symposion“ zurück und will den Abend anwenden, mit Ihnen etwas zu plaudern, in meiner Erzählung chronologische Ordnung beobachtend. — Gestern war ich bei Michelet, ihm meinen Besuch zu machen, traf ihn nicht, ließ eine Karte zurück. — Heute früh empfang ich den beiliegenden lobatmenden Brief Humboldts, dessen ungewöhnlich große Verbindlichkeit Sie selbst beurteilen werden! Er ladet mich darin, wie Sie sehen, ein, ihn Montag um zwei Uhr zu besuchen.¹⁾ Sie wissen, daß er mir damals — 1846/47 — geschrieben, er wolle nichts mehr von mir wissen!²⁾ Wie Sie aus seinem Brief ersehen, macht Böckh³⁾ es sich zum Geschäft, mich zu kolportieren! Einen besseren Kolporteur kann man sich freilich nicht wünschen.

Heute um 2³/₄ Uhr kam Michelet zu mir, mich abzuholen. Als wir hinkamen, waren vorerst nur noch Hofrat Fr. Förster⁴⁾ gegenwärtig (der Präsident der Gesellschaft; Michelet ist ihr Sekretär), der alte General Pfuel⁵⁾ und der Kammerpräsident Lette.⁶⁾ Die Gesellschaft

¹⁾ Vgl. Bd. II, S. 133.

²⁾ Vermutlich meint Lassalle den Brief Humboldts vom 31. Oktober 1846, vgl. Bd. I, Nr. 88. Aus dem Jahre 1847 findet sich im Nachlaß kein Brief Humboldts an Lassalle.

³⁾ Für Lassalles Beziehungen zu August Böckh vgl. Bd. II, Einführung S. 18.

⁴⁾ Friedrich Förster (1791—1868), Dichter und historischer Schriftsteller. Einige Briefe und Gelegenheitsgedichte von ihm an Lassalle befinden sich im Nachlaß.

⁵⁾ General Ernst von Pfuel (1779—1868), September bis Oktober 1848 preußischer Ministerpräsident, 1858 liberales Mitglied des Abgeordnetenhauses.

⁶⁾ Wilhelm Adolf Lette (1799—1866), der spätere Gründer des Lettevereins, liberales Mitglied des Abgeordnetenhauses, Vorkämpfer der Befreiung der ländlichen Gemeinden von der gutsherrlichen Vormundschaft.

ist nämlich nicht mehr gar so exklusiv, wie ich Ihnen neulich nach Joh. Schulzes¹⁾ Erzählung schrieb. Sie läßt gegenwärtig auch andere Leute zu als Hegelianer, freilich nur wenn sie sehr berühmte Namen haben usw. Von den Anwesenden nenne ich noch Prof. Schulz von Schulzenstein,²⁾ Prof. Märker,³⁾ Prof. Röscher⁴⁾ usw. Pfuel sollte heute grade Mitglied werden. Lette ist es schon länger. Jedem der Anwesenden wurde ich immer von neuem vorgestellt mit dem Beisatz „der Verfasser des Heraklit“. Dies wiederholte sich, so oft jemand kam und daher im ganzen so oft, daß mir wirklich schon vor meinem Heraklit übel zu werden anfang. Da kam mir der alte General Pfuel zu Hilfe. Ich kenne ihn schon von einem Hotel aus, wo ich ihn mehrmals bei Tische traf, und ebenso aus den Kaffeegesellschaften Varnhagens. Er trat auf mich los und fragte mich: „Also sagen Sie, die Geschichte mit dem Grafen Hatzfeldt haben Sie, höre ich, ganz siegreich zu Ende gebracht?“ — „Ganz siegreich,“ erwiderte ich mit übermütigstem Lächeln und Nachdruck. „Der wird sein Lebtage an mich denken.“ — „Das ist mir äußerst lieb,“ sagte Pfuel . . .⁵⁾ „Da haben Sie wirklich eine große Tat getan,“ sagte er, mir die Hand schüttelnd. — „Jawohl,“ replizierte ich möglichst laut, um von so vielen Umstehenden als möglich gehört zu werden, „ich wenigstens rechne sie mir weit höher an als den Heraklit.“ — „Gewiß, es ist eine praktische Tat,“ betonte Pfuel — und damit setzten wir uns zu Tische. Ich saß neben dem Kammerpräsidenten Lette und Michelet! Gott, was ist das für ein Oppositionschef, dieser Lette! Unsere ganze Kammermisere konnte sich mir nicht deutlicher mikrokosmisch malen als in diesem gutmütigen, schmunzelnden, schwächlichen Menschlein, das sicher vor Schreck gestorben wäre — ich konnte diese Vorstellung gar nicht los werden —, wenn ich ein einziges Mal angefangen hätte, mit meinem Volksrednerorgan zu sprechen! Sind das Tribunen! — Cieszkowski⁶⁾ war nicht da, weil jetzt nicht in Berlin.

Den ersten Toast bei Tische brachte Präsident Förster auf das neu eintretende Mitglied Pfuel. Und zwar begann er diesen Toast merk-

¹⁾ Johannes Schulze (1786—1869), der Mitbegründer und langjährige Leiter des preußischen höheren Unterrichtswesens.

²⁾ Schultz von Schulzenstein war Professor der Botanik an der Berliner Universität.

³⁾ Friedrich August Märcker (1804—1889), Privatdozent der Philosophie an der Berliner Universität.

⁴⁾ Heinrich Theodor Röscher (1803—1871), Ästhetiker, Dramaturg, Theaterkritiker der „Spenerschen Zeitung“.

⁵⁾ Hier folgen sehr abfällige Äußerungen Pfuels und Lassalles über den Grafen Edmund Hatzfeldt und sehr anerkennende für die Gräfin Sophie.

⁶⁾ Der Geschichtsphilosoph Graf August von Cieszkowski, der Führer der Polen im preußischen Abgeordnetenhaus.

würdigerweise mit mir. „Wir haben heute einen Mann unter uns, der die ruhmreiche Tat begangen, den dunkelsten der Philosophen ins hellste Licht zu setzen“ usw. Und nun machte er dann eine Art Übergang, daß neben den Taten der hohen Intelligenz auch die Tat als solche ihre Berechtigung hätte und daß Pfuel als Vertreter dieses Genus heut aufgenommen sei usw. Fünf Minuten drauf brachte Michelet einen Toast auf mich aus, von solchem entsetzlichen Lobschwalle voll, daß mir nach den ersten zwei Sätzen Hören und Sehen verging und ich ihn wirklich gar nicht gehört habe. Professor Schulz griff darauf Moleschotts¹⁾ materialistische Theorien an. Aber ich entblödete mich nicht, sie männlich zu verteidigen und mit mir, mit fast noch größerer Bestimmtheit, Michelet. Dann fragte mich dieser, ob ich Mitglied der Gesellschaft werden wolle. Ich bejahte, und er lief hinüber, es Förster ins Ohr sagen. Eine Viertelstunde darauf erhob sich Förster und sagte: „Wir haben heut die Ehre, einen Mann unter uns zu sehen usw. Dieser Mann hat seinen Wunsch geäußert, Mitglied dieser Gesellschaft zu werden. Ich glaube, daß, wo es sich um einen solchen Mann handelt, das einzig Angemessene für uns ist, alle sonst unter uns üblichen Förmlichkeiten der Heimlichkeit, Abstimmung usw. beiseite zu setzen und ihn durch Akklamation zu unserm Mitgliede zu ernennen.“ Verbindlichstes Gemurmel der Gesellschaft. Ich konnte die Vorstellung nicht unterdrücken, daß sie mich noch vor drei Monaten ebenso unbesehen und „ohne weitere Förmlichkeit“ zur Tür hinausgeschmissen hätten, erhob aber mein Glas und sagte: „Ich kann der Gesellschaft nur meinen ebenso ergebenen als gerührten Dank abstaten.“ — Jetzt hielt Professor Schulz einen wirklich sehr interessanten Vortrag über die organische Entwicklungstheorie des Menschengeschlechts, der eine Stunde dauerte und nächstens fortgesetzt wird. Zuvor war das Protokoll der letzten Sitzung verlesen worden. Das Essen war nicht übel. Welcher Kultus aber während des ganzen Diners mit mir getrieben wurde, welche Zielscheibe für alle möglichen Verbindlichkeiten ich war, ist wirklich gut zu sagen: „Es erfrischt wirklich, wieder einmal einen solchen Philosophen unter uns zu sehen,“ riefen Michelet und Förster abwechselnd immer aus und derlei Redensarten mehr. Es scheint wirklich, daß die Hegelei in Berlin gar sehr das Bedürfnis rüstigen Zuwachses schon lange gefühlt hat.

Um sieben gingen wir auseinander.

Montag früh [30. 11.].

Gestern war wirklich ein Tag verschiedentlichen Peches. Pickwick hatte mich gebeten, mit ihm zu essen. Ich ging deshalb, während ich

¹⁾ Jakob Moleschott (1822—1893), der bekannte Physiologe und Verfechter eines philosophischen Materialismus.

sonst stets bis 2¹/₂ Uhr in meiner Wohnung bin, schon um 1¹/₂ Uhr aus. Kaum war ich fünf Minuten fort, so kam Lepsius,¹⁾ mir seinen Besuch zu machen und verfehlte mich also, was mir sehr leid tut. — Aber das war nicht alles.

Aus meinem letzten Briefe werden Sie ersehen haben, wie Herr Wetter²⁾ vor einiger Zeit beliebte, mir hierher Geld zur Einsendung an Becker³⁾ zu schicken. Das war wirklich von ihm — sagen Sie es ihm und, wenn Sie wollen, in meinem Namen — in hohem Grade indiskret. Denn ich hing in bezug auf meinen hiesigen Aufenthalt ja ganz von der Willkür der Herren ab, während Wetter in einer unabhängigen Lage ist. — Beiläufig ist noch dazu (freilich erst im August oder September) ohnehin der Fall eingetreten, daß ich wegen der Geldsendungen an Frau Röser⁴⁾ ausgewiesen werden sollte. Bei den Düsseldorfer Haussuchungen wurde nämlich ein Brief von mir an Röser mit der Geldsendung für Frau Röser attrapiert, und der Minister, dem dies herberichtet wurde, erließ von seinem Gute aus die Order zu meiner Ausweisung. Da ich schon damals, wie Sie wissen, ziemlich fest saß, wurde dies wieder beigelegt. Ich schrieb Ihnen gar nichts davon. Es war mir nicht grade angenehm, daß Wetter die Unzartheit hatte, mich während meines hiesigen Aufenthaltes mit jenem Auftrage zu belasten. Indes, Sie wissen, ich bin nun einmal kein Mann der bleichen Furcht. So schrieb ich denn an Becker,⁵⁾ ich empfinde von Düsseldorfer Bekannten den Auftrag, ihm dies Geld statt ihrer auch von hier wie früher von Düsseldorf aus zu schicken, und wollte mich diesem Auftrag nicht entziehen, weshalb ich usw. usw. Der Brief war von Berlin datiert. Meine Wohnung war nicht darin angegeben. Gestern abend fünf Uhr klingelt es. Ich öffne, und herein tritt Becker, dick und gesund. Ich freute mich aufrichtig, ihn zu sehen. Er erzählte mir, daß er seit gestern hier sei. Da sein Hotel von schlechtem Gesindel immer belagert werde, so sei er zu Oberst Patzke gefahren, sich zu beschweren. Dieser habe ihm gesprächsweise erzählt, es sei noch einer von seiner Couleur hier, nämlich ich. Da habe er ihn gefragt, wo ich wohne. Auf der Potsdamer Straße, habe Patzke geantwortet, aber die N[ummer] kann ich nicht angeben. Er sei nun zu

¹⁾ Für Richard Lepsius und seine Beziehungen zu Lassalle vgl. Bd. II, Einführung S. 19, sowie die Nr. 58, 61, 139.

²⁾ Abraham Wetter, Kaufmann in Düsseldorf, Anhänger des radikalen Flügels der Demokraten.

³⁾ Hermann Becker (1820—1885) büßte noch die fünfjährige Festungshaft ab, zu der er im Kommunistenprozeß verurteilt worden war. Für Lassalles Beziehungen zu ihm vgl. Bd. II, Einführung S. 5 ff. und ebenda passim.

⁴⁾ Für Lassalles Beziehungen zu dem Zigarrenarbeiter Peter Gerhard Röser vgl. Bd. II, Einführung S. 9.

⁵⁾ Vgl. hierzu Bd. II, Nr. 55.

meinem Bezirkskommissar gefahren und habe nach meiner Wohnung gefragt. Dort sei erst eine große Beratung gehalten worden, ob man sie ihm sage oder nicht. Endlich habe man sie ihm gesagt und die Bestellung hinzugefügt, meine Aufenthaltskarte sei jetzt angelangt. Becker erzählte mir, wie jener Berliner Brief von mir von seinem Festungskommandanten nach Köln, von da nach Berlin geschickt, hier kopiert und zu den Akten genommen wäre und er ihn erst elf Tage nach der Absendung erhielt. Er hatte mir dies eben erzählt, als es klingelt. Es war sechs Uhr abends. Ich konnte daher nicht anders glauben, als daß es Pickwick oder Pritzel ist. Ich eile, selbst zu öffnen und vor mir steht — Böckh! Es war wirklich das merkwürdigste Zusammentreffen von Umständen, was man sich denken kann. Ich muß Ihnen sagen, daß es mir sehr fatal war, obgleich ich Ihnen nicht den Grund schreiben kann, weshalb. Denn in Hinsicht auf die Polizei ist es mir ganz gleichgültig. Zur gegenwärtigen Stunde stehen die Sachen bereits so, daß die Polizei in die vollständige Unmöglichkeit, mich zu malträtieren, versetzt ist, selbst wenn sie es wollte. Sie ist bereits zur Impotenz reduziert.

Aber aus andern, schriftlich nicht zu explizierenden Gründen war es mir grade mit Böckh sehr fatal. Gleichwohl war nichts mehr zu machen. Da ich vor Böckh stand, mußte ich ihm Mantel und Hut abnehmen, konnte nicht mehr zurücklaufen und ihn allein lassen und hatte also auch nicht mehr die Zeit, Becker zu bitten, fortzugehen und später wiederzukommen. Ich führte also Böckh in das Zimmer, erließ mir aber die Vorstellung, zu der ich Böckh gegenüber auch nicht einmal berechtigt war. Böckh wurde sehr behaglich, rauchte zwei Zigarren bei mir aus, blieb beinahe eine Stunde, erzählte mir allerlei. Unter anderem sagte er mir: „Hören Sie, Ihr Werk hat selbst den Stockphilologen die größte Ehrerbietung abgezwungen. Gestern sprach ich einen, gerade einen solchen Stock-Stock-Philologen, und selbst der sagte mir: ja, da müsse man allen Ehr' und Respekt haben.“

Ich war natürlich zu diskret, zu fragen, wer dieser „Stock-Stock-Philologe“ sei, glaube aber, daß er nur Immanuel Bekker¹⁾ gemeint haben kann. Über Humboldts Brief freute sich Böckh sehr; endlich stand er auf, um zu gehen. Jetzt aber, auf Becker zuschreitend, sagte er: „Nun muß ich noch bitten, mir den Namen des Herrn zu nennen!“ — „Habe ich das nicht getan?“ sagte ich verwundert. „Ein Rheinländer, Dr. Becker aus Köln.“ Becker hatte bis dahin am Gespräch nur geringen Anteil genommen, unterhielt jetzt aber Böckh mit einigen Anekdoten aus seiner Universitätszeit recht gut. Übrigens glaube ich, daß Böckh

¹⁾ Immanuel Bekker (1785—1871), der Herausgeber zahlreicher antiker Texte, war seit Begründung der Universität in Berlin Professor der alten Philologie.

gar nicht weiß, welcher Dr. Becker das ist, denn wie soll er grade auf jenen denken? Und im übrigen war von Beckers Personalien nicht die Rede. Bald hatte ich Böckh hinauskomplimentiert.

Hat er es aber gemerkt, so wäre es mir aus einem ganz speziellen Grunde unbeschreiblich fatal.

Nun noch eins: Ich habe keine einzige von meinen Kölner Reden mehr. Suchen Sie alle — es müssen auf dem Boden noch Pakete stehen — zusammen und schicken sie mir sofort. Dies ist von der größten Wichtigkeit. Es kann für Sie hier gar kein besserer Boden bereitet werden als durch möglichste Verbreitung der Kölner Rede.¹⁾ Ich und Hiersemenzel²⁾ haben es uns zum Geschäft gemacht, sie aller Welt zu geben. Varnhagen sagte mir, nachdem er sie gelesen: „Ich kann Ihnen nur eins darüber sagen, sie hat mich auf das gewaltigste an Mirabeaus Reden und Prozesse erinnert. Wie schade für Sie und besonders für die darin verfochtene Sache, daß diese Rede hier so wenig bekannt ist.“ Aber nicht nur mir — sondern andern hinter meinem Rücken hat er dasselbe gesagt. Auch wird er sie mit verbreiten helfen. Aber Exemplare! Exemplare! Sind keine in hinreichender Anzahl da, so muß ein neuer Abdruck gemacht werden, ob hier oder dort, werde ich noch bestimmen. Die Kosten — höchstens fünfzig Reichstaler — können Ihnen dabei nicht ins Gewicht fallen. Vorläufig schicken Sie nach den genauesten Recherchen alles, was Sie von Exemplaren haben.

Nachschrift Montag früh.

... Wie Sie hier immer von meinen „plaisirs“ sprechen können, ist so uneinsichtig wie lieblos. Zu meinen plaisirs gehört, wie Sie wissen, nur das: im Zimmer zu bleiben mit zwei Freunden, nicht aber da und dort herumzulaufen, fremde Menschen zu unterhalten usw. Zudem soll wohl jedem, wenn man solche Krankheiten mit sich herumträgt wie ich, das plaisir gründlich vergehen.³⁾ Von meiner Erschöpfung haben Sie keinen Begriff. Aber es handelt sich für mich nicht um plaisir, sondern nur um Zwecke, die auf Sie in Beziehung, und die ich Ihretwegen und nur Ihretwegen betreibe. Wenn Sie noch einmal so von meinen „plaisirs“ sprechen, gut, so lasse ich alles und ziehe mich auf meinen alten Fuß zurück, mit Pickwick und Pritzel in meinem Zimmer lebend. Ich bin ein unabhängiger Mensch und brauche niemand und habe an niemand Freunde. Wenn ich mich quäle und abhetze, Eroberungen

¹⁾ Lassalle meint seine Verteidigungsrede im Kassettenprozeß von 1848.

²⁾ Eduard Hiersemenzel (1825—1869), Altersgenosse, Landsmann und Verbindungsbruder Lassalles, geachteter Jurist. Er wurde 1859 Stadtrichter in Berlin und gründete die „Preußische Gerichtszeitung“, die er seit 1861 „Deutsche Gerichtszeitung“ nannte.

³⁾ Für Lassalles Krankheit vgl. oben die Einführung S. 30.

zu machen, so geschieht es für Sie, wie alles, was ich tue. Ich strapaziere mich wie ein Hund, sehe blaß aus wie der Tod und suche die Menschen zu gewinnen und zu blenden Ihre twegen, Ihnen den Boden zu bereiten, den Sie brauchen. Selbst diese furchtbare Krankheit kann mich im jetzigen Augenblick nicht davon abhalten, weil gerade dieser Augenblick durch den fabelhaften Nimbus und Enthusiasmus, der mich jetzt trägt und der doch wie alles vorübergeht, vorzüglich geeignet dazu ist. Und das alles und diese Marter und Treue begreifen Sie so wenig, daß Sie von „plaisirs“ sprechen. Schöne plaisirs! Alles, was ich tue, tue ich für Sie. Sie könnten dies schon aus den so langen Briefen sehen, die ich ächzend, wahrhaft ächzend, schreibe. Aber es wird jedem Hunde mit Schlägen gelohnt! Genug davon! Meinen „unartigen“ Brief mit dem Buch für Kichniawy haben Sie wohl inzwischen bekommen.

Adieu, meine Gute. Ich bin recht traurig, trauriger vielleicht unter meinen glänzenden Erfolgen, als ich es je war. Sie fehlen mir sehr, und selbst bei Ihnen ist keine Einsicht und Anerkennung! Ich bin so abgehetzt, so abgehetzt wie ein Hase. Die langen Briefe an Sie mitten unter tausend Dingen, die ich tun muß, ruinieren mich auch. Expedieren Sie sich doch so schnell als möglich, um baldigst herkommen zu können. Daraus schöpfe ich nicht frische Kraft, diese ward mir im eisernen Willen, aber neue, warme, innere Befriedigung. Ich muß mich anziehen und zu Humboldt, vorher noch den Brief H[umboldts] für Sie kopieren.

Ihr

F. L.

85.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Dienstag abend [Berlin, 15. Dezember 1857].

... Nun will ich Ihnen zum Schluß des Briefes noch meinen Besuch bei Humboldt erzählen.¹⁾ Er kam mit den Worten auf mich los: „Aber Sie kommen uns ja zurück, ganz wie Sie gegangen sind. Sie haben sich nicht verändert in der Zwischenzeit.“ Damit ergriff er mich bei der Hand, nötigte mich auf das Sofa, setzte sich vor mich und fuhr fort: „Sie haben da ja ein höchst merkwürdiges Buch geschrieben, ein wunderbares Buch.“ Es gibt eigentlich nichts Dümmeres als die Situation dessen, an den solche Dinge gerichtet werden, er weiß nicht, ob er bejahen oder verneinen soll. „Ich lese nun schon die dritte Nacht in Ihnen. Es ist nicht eine Arbeit, es ist ein ununterbrochener Genuß, dies

¹⁾ Siehe oben Nr. 84, S. 194.